



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

41. Jahrgang, Nummer 3

August 2011

SONDERNUMMER ZUR RELECTURE DES *BUCHS DER GRÜNDUNGEN*

Liebe Schwestern und Brüder,

in der von der Generalkurie vorgegebenen Leseordnung der Schriften Teresas für das Jubiläumsjahr 2015 soll ab 15. Oktober 2011 das *Buch der Gründungen* gelesen werden. Dazu kam aus Rom wieder eine Leseanleitung mit über 30 Seiten, in der allerdings wichtige Themen kaum zur Sprache kommen. So wird Teresas Gemeinschaftsideal verkürzt dargestellt; es findet sich kein Wort über das spezifisch Neue an ihrem Ordensideal, oder über ihr Gottes- und Menschenbild, das dem Ganzen zugrunde liegt, oder über den Zusammenhang zwischen ihrem Ideal des Inneren Betens und ihrer Gründungstätigkeit. Ich habe mich deshalb nach kompetenter Beratung entschlossen, auf weite Strecken die Einführung in die deutsche Übersetzung des *Buches der Gründungen* zu übernehmen.

Was die praktischen Lesehilfen anbelangt, habe ich entsprechend meiner Erfahrung mit drei unterschiedlichen Lesegruppen in den vergangenen zwei Jahren 12 Texte angegeben – einen pro Monat –, die jeder im *Buch der Gründungen* selbst nachschlagen kann, und jeweils einige Fragen angefügt, die das gemeinsame Gespräch und den Austausch einleiten und fördern können. Doch sollte jeder bestrebt sein, im Lauf des Lesejahres, das von 15. Oktober 2011 bis 15. Oktober 2012 geht, das ganze Buch zu lesen.

INHALT:

| | |
|---|----|
| Leseanleitungen zum <i>Buch der Gründungen</i> | 34 |
| a. Theologische Überlegungen | 34 |
| 1. Das <i>Buch der Gründungen</i> – ein immer neues Abenteuer | 34 |
| 2. Die Struktur des <i>Buches der Gründungen</i> | 34 |
| 3. Teresas Ideal von Ordensleben | 35 |
| 4. Die spirituelle Botschaft des <i>Buches der Gründungen</i> | 38 |
| b. Praktische Anleitung für die Relecture in den Gruppen | 50 |

Ich wünsche Euch allen reichen Gewinn bei der Lektüre dieser Texte und dem Austausch in den Gruppen, sowie eine stets wachsende Liebe zu Teresa, unserer *madre fundadora*, und durch sie zu ihrem und unserem Orden und unserer Provinz,
Euer

fr. Ulrich.

Leseanleitungen zum *Buch der Gründungen*

a. Theologische Überlegungen

1. Das *Buch der Gründungen* – ein immer neues Abenteuer

Das Buch präsentiert sich in seiner heutigen Form als Geburt- und Entwicklungsgeschichte eines Charismas in der spanischen Kirche des 16. Jahrhunderts. Es führt den in *Vida* 32-36 begonnenen Bericht über die Gründung des ersten Klosters San José in Ávila fort und bezeugt Gottes Handeln in der Welt, wie es in diesem Fall durch Teresa sichtbar geworden ist (F pról 2). So gesehen, ist das *Buch der Gründungen* Fortsetzung der *Vida*, die vor allem eine Reise nach innen ist, während jenes nach außen geht; es geht in beiden Fällen um Teresa, die oft genug sagt: „*Ich* weiß von einer Person...“, „*ich* sage euch...“, „Als *ich* das sah...“, „*ich* möchte nicht...“

Teresa erweist sich in diesem Buch als Chronistin der Gnaden Gottes, die ihr dieser bei den Gründungen geschenkt hat. Es geht also nicht einfach um Geschichte, sondern um die Geschichte eines „Familienunternehmens“ mit klaren Vorgaben bezüglich der Lehre, der Unterweisung und der Erklärungen. Die Hauptabsicht, die Teresa mit ihrem Schreiben verfolgt, ist, diesem großen Herrn mit dem Leben „nach Art der Geschwisterlichkeit und Rekreation“ (F 13,5) die Ehre zu geben.

Das Buch der Gründungen wird auf weite Strecken zum Schlachtfeld zwischen den Anhängern des Bösen und denen des großen Anführers, des Menschen Jesus von Nazareth, gegenwärtig im Heiligen Sakrament (F 3,8ff.; 28,37 usw.) Jede neue Gründung ist ein Sieg über den Bösen, jede gerettete Seele eine Niederlage für ihn. Das erzählt Teresa schlicht und einfach und gibt dem ganzen durch ihre Erfahrung Glaubwürdigkeit, denn auf diesem Schlachtfeld hat sie Erfahrung. So schafft sie Heimat, Kirche, Gemeinschaft. Dabei bringt sie ihre Erfahrungen mit ein, um diese Schlachten zu gewinnen, in die sie ihre Töchter, ja, jeden Leser mit hineinnimmt.

Doch dabei kann sie nicht außen vor bleiben, sondern verschmilzt mit dem Text, ähnlich wie in der *Vida*, um vor ihren Beichtvätern, Zensoren und der ganzen Kirche Rechenschaft über sich abzulegen. In den *Gründungen* tut sie das mit den Werken; die sollen ihre Orthodoxie und Orthopraxie bestätigen; das ist ihre beste Verteidigung gegenüber Verleumdungen.

Im *Buch der Gründungen* werden die Erinnerungen Teresas aufbewahrt, oft in sehr persönlichem Ton (F 28,37), so dass viele Farben, Düfte und Gefühle aufsteigen. Wir lernen sie näher kennen mit ihrer Intelligenz, ihre Persönlichkeit, ihre *entschlossene Entschlossenheit*, ihre Sensibilität und vor allem ihre große Liebe zu Jesus in seiner Gottheit und Menschheit. So entsteht Neuevangelisierung. Es ist ein immer neues Abenteuer für den, der sich auf diese Lektüre einlässt. „*Jetzt fangen wir an, und man bemühe sich, immer wieder anzufangen, vom Guten zum Besseren*“ (F 29,32).

2. Die Struktur des *Buches der Gründungen*

In Übereinstimmung mit den beiden Literaturkritikern Víctor García de la Concha und Guido Mancini kann das Buch in drei Teile gegliedert werden.

Der erste, im Jahre 1573 geschriebene, umfasst die Kapitel 1 bis 20, die wiederum unterteilt werden können in die Kapitel 1 bis 14 mit den Berichten über die Gründungen in Medina del Campo, Malagón, Valladolid, einschließlich der Biographien der Beatriz Ordóñez und Casilda de Padilla, sowie die Gründung des ersten Männerkonvents in Duruelo, und die Kapitel 15 bis 20 mit den Gründungen in Toledo, Pastrana, Salamanca und Alba de Tormes.

Der zweite Teil umfasst die Kapitel 21 bis 27 mit den Gründungen in Segovia, Beas de Segura und Sevilla, sowie den Biographien Jerónimo Graciáns und Catalina Godínez, die sie 1576 schreibt, als

sie in Toledo in Hausarrest festsetzt. Es ist leicht zu ersehen, dass sie damals der Meinung war, die Gründungen seien abgeschlossen, so dass sich Kapitel 27 als Abschluss darstellt.

Der dritte, die restlichen Kapitel umfassende Teil unterscheidet sich von den beiden ersten, da die Berichte jeweils gleich nach der Gründung niedergeschrieben wurden, oft in großer Eile, was sich an häufigeren Flüchtigkeitsfehlern zeigt. Man spürt Teresa die Erschöpfung an.

3. Teresas Ideal von Ordensleben

Um die Neuheit dessen, was Teresa zur Theologie des Ordenslebens beigetragen hat, besser zu verstehen, ist es nötig, kurz einen Blick auf die damaligen Reformvorstellungen in Kastilien zu werfen.

Reformklima in Kastilien

Ein gemeinsames Merkmal aller Reformbewegungen in der Kirche ist die tatsächliche oder zumindest beanspruchte *Rückkehr zu den Ursprüngen* gewesen, in der Meinung, dass das die Idealzeit des Ordens gewesen sei. So war das auch in Kastilien, wo sich diese Rückkehr zu den Ursprüngen unter dem Vorzeichen des Rigorismus (spanisch: „rigor“) vollzog, nach dem Motto: Je strenger, desto besser, weil desto sicherer der Geist der Gründungszeit wieder eingeholt und gewahrt sei. Als Bestärkung dafür konnte man auch die Bewunderung des Volkes werten, wo so etwas immer Eindruck machte.

Der Rigorismus wird zum Identitätsmerkmal mit folgenden Kennzeichen:

- arme Gebäude in ländlichen Gegenden;
- Kleidung und Schuhwerk wie die Bauern auf dem Land, d. h. barfuß, bestenfalls selbstgemachtes Schuhwerk nach Art von Sandalen; daher der Name „Unbeschuht;“
- möglichst strenges Fasten und Buße beim Essen;
- körperliche Bußübungen, wie Geißelungen, Abstinenz, Schlafentzug usw.;
- außer bei den Dominikanern besteht in diesen Reformbewegungen eine radikale Abneigung gegen die Studien und die akademischen Grade. Wichtiger war es, fromm zu sein als gebildet, und dazu verhalfen am besten die Bußübungen.

Kennzeichen des Ordensideals Teresas

– *Suavidad* an Stelle von *rigor*

In einem Brief an Ambrosio Mariano schreibt sie einmal, und das könnte als programmatisch für sie gelten: „Verstehen Sie, Herr Pater, dass ich großen Wert auf die Tugenden lege und nicht auf den Rigorismus, was man in unseren Häusern auch sehen kann. Das muss wohl daher kommen, da ich nicht so bußfertig bin. Sehr lobe ich unseren Herrn, dass er Euer Ehrwürden in so wichtigen Dingen so viel Licht gebe.“¹ Abgesehen davon, dass Teresa dem guten Pater eher ironisch schreibt, denn offensichtlich hatte er überhaupt nichts von ihren Vorstellungen verstanden, sondern war ganz den damals geläufigen Reformvorstellungen verfallen, sagt sie uns hier klar, worauf es ihr ankommt: Tugenden zu üben, d. h. sich um ein Verhalten zu bemühen, das das Zusammenleben mit den anderen möglich macht.

¹ Brief vom 12. Dezember 1576 (Ct 161,8).

Alle Texte, Abkürzungen und bibliographischen Angaben sind dem *Buch der Gründungen* entnommen. Freiburg 2007, 74-80. Die Briefe von 1-150 sind im ersten Briefband *Schicken Sie mir doch ein paar Täubchen*, die folgenden von 151-300 im zweiten Briefband *Noch nie habe ich Euch so geliebt wie jetzt* zu finden. Die restlichen von 301-468 werden im dritten Briefband erscheinen. Die Texte aus den Schriften des Johannes vom Kreuz siehe in den fünf Bänden seiner *Sämtlichen Werke*, Freiburg, 1995-2000.

– Demut als Leben in der Wahrheit

Das schärft sie ihren Schwestern auch in ihrem Handbuch für ihre Klöster, dem *Weg der Vollkommenheit* ein: „Glaubt nicht, meine Freundinnen und Schwestern, dass es viele Dinge sind, die ich euch aufbürden werde. ... Das erste ist die gegenseitige Liebe, ein weiteres das Loslassen alles Geschaffenen, und noch ein weiteres wahre Demut, die das wichtigste ist und alle anderen umfasst, auch wenn ich sie an letzter Stelle nenne.“² Und *Demut* bedeutet bei Teresa Wahrhaftigkeit, Realitätssinn, Anerkennung der gesamten Realität, was sie einmal so sagt: „Demut ist in der Wahrheit leben.“³ Die aus einer so verstandenen Demut resultierende Haltung und Einstellung ist einer der Kernpunkte des neuen Lebensprojektes Teresas.

– Gleichheit aller und Absage an jegliches Prestigedenken

Anstelle von vielen und aufsehenerregenden Bußübungen besteht Teresa darauf, dass es in ihren Klöstern kein Prestigedenken geben soll. Das bedeutet auch: Keine Privilegien und Standesunterschiede, wie das in der spanischen Gesellschaft und auch in vielen Orden damals üblich war, wobei das wichtigste und unverzichtbare Privileg die Reinheit des Blutes war.⁴ Demgegenüber betont sie: „Dieses [das übliche Prestigedenken] gibt es hier nicht, denn in diesem Haus, gebe es Gott, soll man niemals in solchen Kategorien denken, es wäre die Hölle, sondern diejenige, die mehr ist, soll den Namen ihres Vaters weniger in den Mund nehmen. Alle haben hier gleich zu sein! O Kollegium Christi, wo der Herr es so gewollt hat, dass der hl. Petrus, der Fischer war, mehr zu sagen hatte als der hl. Bartholomäus, der Sohn eines Königs war.“⁵ Die von Gott gewollte Gleichheit aller Menschen und die Ablehnung vornehmer Abstammung mit den daraus resultierenden Standesunterschieden sind ein weiteres wichtiges Merkmal ihres Lebensprojekts. Doch bleibt sie nicht bei äußeren Gleichheitsbestrebungen stehen, sondern weist immer wieder auf versteckte Formen von Ehrgeiz und Prestigedenken hin.

– Fixierung in den Konstitutionen

Dieses Denken hat auch in den ersten Konstitutionen Teresas von 1567 seinen Niederschlag gefunden, was im damaligen spirituellen Kontext sehr beachtenswert ist, da die Konstitutionen sonst reine Gesetzestexte waren. Es heißt dort: „Die Novizenmeisterin bestehe mehr auf dem Inneren als auf dem Äußeren, indem sie die Novizinnen täglich zur Rechenschaft darüber bittet, wie sie im Gebet weiterkommen, wie es ihnen bei der Betrachtung des vorgelegten Geheimnisses ergeht und welchen Nutzen sie daraus schöpfen. Weiterhin sei sie besorgt, sie zu unterweisen, wie sie sich dabei und in Zeiten der Trockenheit verhalten und wie sie selbst in kleinen Dingen ihren eigenen Willen beugen sollen. Sie bedenke, dass diejenige, die dieses Amt innehat, in nichts nachlässig sein darf, denn es bedeutet, Menschen heranzubilden, damit der Herr in ihnen wohnt. Sie behandle sie mit Mitgefühl und Liebe, ohne sich über ihre Fehler zu wundern, da sie Schritt für Schritt voranzugehen haben, um jede entsprechend dem, wozu sie ihren Geist fähig sieht, allmählich ins Absterben einzuüben. Dabei achte sie mehr darauf, dass sie in den Tugenden nicht fehlen als auf die Härte der Buße.“⁶ Ähnlich spricht sie auch bei den Bedingungen für die Aufnahme: „Man achte sehr darauf, dass diejenigen, die aufgenommen werden sollen, Menschen des Gebetes seien, die nach der ganzen Vollkommenheit und der Geringachtung der Welt streben. ... Denn wenn sie

² CE 6,1 [CV 4,4].

³ 6M 10,8.

⁴ In fast allen Orden waren im Lauf des 16. Jahrhunderts nach und nach die sog. „Statuten zur Reinheit des Blutes“ eingeführt worden, d. h. dass Nachkommen aus jüdischen und maurischen Familien nicht aufgenommen werden durften. Teresa hat das nicht übernommen, sondern im Gegenteil viele Frauen aus Converso-Familien aufgenommen. Siehe dazu U. Dobhan, *Zur jüdischen Abstammung Teresas von Avila*.

⁵ CV 27,6. Ähnlich in V 31,20; CE 63,3; 64,1 [CV 12,6; 7,10].

⁶ Cst 40.

kommen, ohne von der Welt losgelöst zu sein, werden sie die Lebensweise hier kaum ertragen können.“⁷

– ein evangeliumsgemäßes Gottes- und Menschenbild

Teresa geht es darum, die äußeren Bedingungen dafür zu schaffen, dass sich der einzelne Mensch entsprechend seiner persönlichen Veranlagung und Fassungskraft entfalten kann – „Schritt für Schritt, entsprechend seiner geistigen Kraft.“ Nach diesem Ideal hat es der einzelne nicht nötig, durch möglichst strenge und harte Bußübungen, also durch Rigorismus, sich vor Gott zu profilieren. Hier ist der Glaube, von Gott angenommen zu sein und ihn als Freund zu haben, vorausgesetzt, denn „Menschen des Gebetes“ zu sein bedeutet bei Teresa, Menschen zu sein, die in Freundschaft mit Gott leben, entsprechend ihrer Definition und Auffassung von Beten, das „meiner Meinung nach nichts anderes ist ein Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt. ... Und wer mit dem inneren Beten begonnen hat, soll es ja nicht mehr aufgeben, mag er noch so viel Schlechtes tun, denn es ist das Heilmittel, durch das er sich wieder bessern kann, während ohne es alles sehr viel schwieriger ist.“⁸ Die Werke, also das Tun des Guten und das Üben der Tugenden, sind dann nicht Voraussetzung, um von Gott geliebt und angenommen zu sein und zu werden, sondern Frucht dieser Freundschaft.⁹ Das sagt Teresa in der „fünften Wohnung“, also da, wo ihrer Meinung nach die mystischen Erfahrungen bereits beginnen und es gar nicht mehr möglich wäre, sich durch „Werke“ das Wohlwollen Gottes zu verdienen.

– Johannes vom Kreuz liegt auf der gleichen Linie

Auf der gleichen Linie liegt auch Johannes vom Kreuz, der offensichtlich instinktiv diese authentisch „christliche“ Pädagogik Teresas erkannt und sich daher als junger Pater 1567 auf ihr Angebot eingelassen hat¹⁰ – vielleicht ein einmaliger Fall im Spanien des 16. Jahrhunderts, dass sich ein spiritueller Mann auf das neue, ihm von einer Frau angebotene Lebensprojekt einlässt. In seiner *Dunklen Nacht* hat er zum Thema *Bußübungen* geschrieben: „Vom Geschmack angezogen, den sie daran finden, bringen sich manche durch Bußübungen um, während sich andere durch Fasten schwächen, weil sie, ohne dass ein anderer es ihnen aufgetragen oder geraten hätte, mehr tun, als sie in ihrer Schwäche ertragen. Mehr noch: Sie bemühen sich, denen auszuweichen, denen sie in diesem Punkt gehorchen müssten, ja manche wagen es sogar zu tun, obwohl man ihnen das Gegenteil befohlen hat. Diese Menschen sind äußerst unvollkommen, Leute ohne Vernunft. Die Unterwerfung und den Gehorsam, die für die Vernunft und die Unterscheidungskraft eine Buße sind und Gott deshalb willkommener und wohlgefälliger sind als alle anderen Opfer, stellen sie hintan gegenüber der körperlichen Buße, die – noch abgesehen davon – nicht mehr als die Buße von Tieren ist. Wie Tiere werden sie vom Appetit und vom Geschmack, den sie daran finden, zu dieser Buße angeregt.“¹¹ Siehe auch seinen Brief vom 19. August 1591, der ein Meisterwerk der Mystagogie darstellt, oder seine „geistlichen Leitsätze.“

Darin erweist sich Johannes vom Kreuz, trotz der offensichtlichen Unterschiede zu Teresa, als ein ihr geistes- und seelenverwandter Mensch, handelt es sich doch hier nicht um eine Nebensächlichkeit, sondern um das Herzstück ihres Charismas, da, wo sie sich von den um sie herum herrschenden „heidnischen“ Praktiken des Rigorismus abwendet und ihren urpersönlichen Weg geht, der freilich kein anderer ist als der des Jesus der Evangelien.

Vor allem darin liegt es begründet, dass Teresa von Ávila Gründerin und nicht Reformatorin ist!

⁷ AaO. 21.

⁸ V 8, 5.

⁹ Z. B. 5M 3,11.

¹⁰ Siehe F 3,17.

¹¹ 1N 6,1-2.

Die Entwicklung Teresas zur Gründerin, die Entfaltung des Gründungsideals und die Pervertierung Teresas von der Gründerin zur Reformatorin siehe in der *Einführung* in die neue deutsche Übersetzung.¹²

4. Die spirituelle Botschaft des *Buches der Gründungen*

Geistliche Unterweisung und praktische Lebensweisheit

Dem spanischen Historiker T. Egado zufolge ist das *Buch der Gründungen* „für den, der es zu lesen vermag (...), ein Loblied auf die Macht Gottes, das wie ein großes Epos wirkt“.¹³ Und die amerikanische Theologin Mary Frohlich meint sogar: „In diesem Buch finden wir einige ihrer tiefsten Unterweisungen über die Früchte des kontemplativen Lebens.“¹⁴ Teresa selbst gibt im Vorwort an, sie verstehe es als Teil ihres Auftrags, „falls sich die Gelegenheit dazu anbieten sollte, ein paar Themen des inneren Betens sowie den Irrtum anzusprechen, der aufkommen könnte, weshalb diejenigen, die es üben, nicht weiter vorankommen“ (F pról 5).

Zugleich ist in dieses Werk sehr viel Lebensweisheit und Lebenserfahrung eingeflossen. Wie die *Wohnungen der Inneren Burg* ist es ein Spätwerk der gereiften Autorin. Und so wie die *Wohnungen* Teresas reifste spirituelle Synthese darstellen, so könnte man mit einigem Recht das *Buch der Gründungen* als ihr reifstes Kompendium praktischer Lebensweisheit bezeichnen. Hier spricht eine Teresa, die gelernt hat, ihre Idealvorstellungen mit der Wirklichkeit zu versöhnen und in diesem Lernprozess nicht nur zu einer großen Ehrlichkeit, sondern auch zu einer bewundernswerten inneren Freiheit gelangt ist.

Als Berichterstatterin kann sie es nicht lassen, immer wieder einmal in einem kürzeren oder längeren Exkurs etwas ausführlicher auf die spirituellen Grundlagen ihres Gründungswerkes einzugehen. Zu Recht meint T. Egado, Teresa benütze den Tatsachenbericht immer wieder als Plattform für die Weitergabe ihrer geistlichen Lehre. Den etwa 300 erzählerischen Abschnitten stehen nicht weniger als 211 spirituell-didaktische gegenüber.¹⁵

Dabei setzt das *Buch der Gründungen* durchaus eigene Akzente. Die oft sehr konkret und bedrängend erlebten Anfangsschwierigkeiten ihrer kleinen Gemeinschaften sind für die Autorin immer wieder Anlass, ihre Erzählungen zu unterbrechen, um grundlegende praktische Fragen des geistlichen Lebens und des Gemeinschaftslebens anzusprechen. Die Praxisnähe ist hier womöglich noch größer und unmittelbarer als in ihren anderen Werken. Sie bringt eine Fülle konkreter Beispiele und Charakterskizzen, die illustrieren, was sie sagen will, oder als Aufhänger für allgemeinere Überlegungen über den einen oder anderen Aspekt des geistlichen Lebens dienen. Ihre oft sehr scharfsinnigen Beobachtungen und Ratschläge haben Gültigkeit über den engen Kreis ihrer unmittelbaren Adressatinnen hinaus. Die darin enthaltene Weisheit und Lebenserfahrung, der nüchterne Realismus und die spirituelle Tiefe ihrer Hinweise bleiben richtungweisend.

Narrative Theologie und Alltagsspiritualität

Vor allem aber beschränkt sie sich auch in den erzählerischen Teilen nicht auf die Weitergabe von trockenen Fakten oder bunten Anekdoten, sondern betreibt in Wirklichkeit narrative Theologie. Sie ist fraglos eine begabte Erzählerin, und ihre lebendige und oft sehr unterhaltsame Darstellung von Alltagssituationen macht die Lektüre des *Buches der Gründungen* über weiten Strecken zu einem literarischen Hochgenuss.¹⁶ Dennoch wäre Teresa nicht Teresa, wenn es ihr nicht letztlich darum ginge, anhand der Tatsachenberichte aufzuzeigen, wer Gott für sie ist, wie sie sein Wirken in ihrem

¹² S. 12-28.

¹³ *Libro de las Fundaciones*, in: *Introducción a la lectura de Santa Teresa*, 383.

¹⁴ M. Frohlich, *Teresa: Story Theologian and Transformer of Culture*, 1.

¹⁵ AaO. 388f.

¹⁶ Siehe etwa F 3,7ff.; 15,9ff.; 24,6ff.; 31,16ff.; und viele weitere Stellen.

eigenen Leben und in dem der ersten Generation ihrer „Unbeschulten“ Mitbrüder und Mitschwestern erlebt hat.

Das macht gerade dieses Werk zu einer sehr wertvollen Ergänzung ihrer scheinbar spirituelleren Abhandlungen. Zwar haben auch letztere einen autobiographischen Hintergrund, hier jedoch wird noch unmittelbarer sichtbar und nachvollziehbar, wie Teresa selbst im Alltag – oft unter großen Belastungen – ihre spirituelle Botschaft gelebt hat. Darum ist gerade das *Buch der Gründungen* dazu angetan, Lesern und Leserinnen, die vor ihren mystischen Höhenflügen zurückschrecken, Mut zu machen, sich von ihr in eine nüchterne, bodenständige, aber sehr tiefe und tragfähige Alltagsspiritualität einführen zu lassen. Hier darf man der großen Mystikerin sozusagen über die Schulter gucken und dabei entdecken, dass auch sie lernen musste, mitten in einem von großen Freuden, aber auch von Arbeitsüberlastung, Krankheiten,¹⁷ „heftigem Widerwillen gegen die langen Reisen“ (F 18,5), vielfältigen Schwierigkeiten und Spannungen geprägten Alltag die Spur Gottes in ihrem Leben zu entdecken und – oftmals gegen allen Anschein – seiner Führung zu vertrauen. Teresa war eben nicht nur ein sehr begnadeter Mensch, sondern zugleich eine ganz normale, angefochtene Frau, die sich oftmals schwach und deprimiert,¹⁸ mitunter auch glaubensschwach erlebte. Als sie 1580, noch durch Krankheit geschwächt, die Anfrage erhielt, in Palencia zu gründen, „war meine Schwachheit so groß, dass es mir sogar am Vertrauen auf Gott mangelte, das ich beim Angehen dieser Gründungen sonst immer hatte. Alles sah unmöglich aus, doch wenn ich damals jemand gehabt hätte, der mich ermutigt hätte, so hätte mir das großen Nutzen gebracht, aber die einen halfen mir, Angst zu haben, andere gaben mir zwar ein wenig Hoffnung, doch reichte das bei meinem Kleinmut nicht aus“ (F 29,3). Dennoch lautet das Fazit ihrer langen Lebenserfahrung, dass „Seine Majestät den nicht verlässt, der ihm dienen möchte“ (F 27,22). Es sei „normal gewesen, dass mir unser Herr immer dann, wenn es jeweils bei einer Gründung Mühen gab, mit Worten und Taten geholfen hat, da er nämlich weiß, wie armselig ich bin“ (F 31,4).

Das Gottesbild des *Buches der Gründungen*

Wer ist dieser Gott für Teresa? Das *Buch der Gründungen* gibt darauf eine recht differenzierte Antwort. Hier seien nur einige der wichtigsten Aspekte ihres Gottesbildes hervorgehoben, wie es besonders in diesem Werk zutage tritt:

– Ein Gott, dessen Wirken in der Geschichte erfahrbar ist

Terasas wichtigste Botschaft ist die, dass Gott selbst in all den Erlebnissen, die sie schildert, der Protagonist ist. Er ist der wahre Gründer ihrer Klöster, und ihre Gründungsgeschichten sind in Wirklichkeit Geschichten über das wunderbare Wirken Gottes an seinem Volk: „Diese Häuser haben ... nicht Menschen gegründet, sondern die mächtige Hand Gottes“ (F 27,11); „es ist nur Seine Majestät, die diese Werke vollbringt“ (F 29,24). Das ist ein eminent biblisches Gottesbild: Gott ist nicht einer, der hoch oben im Himmel thront, allem Weltgeschehen entrückt, sondern einer, der sehr konkret in der Menschheitsgeschichte und in der Lebensgeschichte des einzelnen am Werk ist. Das ist für Teresa kein abstrakter Glaubenssatz, sondern etwas, was sie tagtäglich sehr konkret erfährt. Gott spielt in ihrem Erleben in der Tat die Rolle, die bereits in der hebräischen Bibel Jahwe und in der Apostelgeschichte dem Hl. Geist zugeschrieben wird.

Sich selbst, ihre Mitschwestern und Mitarbeiter erlebt sie als seine Werkzeuge, mit deren Hilfe er sein Werk vollbringt: „Nicht ich bin es, die bei diesen Gründungen etwas vollbringt, sondern er, der die Macht hat zu allem“ (F 29,5); „das, was wir Geschöpfe bei diesen Gründungen getan haben, ist fast nichts. Alles hat der Herr aus so unzulänglichen Ansätzen gefügt, dass nur Seine Majestät es zu der Höhe erheben konnte, auf der es sich jetzt befindet“ (F 13,7). Dabei geht es ihr nicht darum, aus

¹⁷ Siehe F 18,4; 21,4; 27,17; und viele weitere Stellen.

¹⁸ Ausdrücklich erwähnt sie das nach der Gründung in Medina del Campo F 3,11.

falscher Bescheidenheit den eigenen Beitrag oder den ihrer zahlreichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen herunterzuspielen, sondern Gott in der partnerschaftlichen Zusammenarbeit die ihm zukommende Hauptrolle einzuräumen, etwa wenn sie schreibt: „Mit seiner Unterstützung würde ich nicht unterlassen, es zu tun“ (F 31,12); oder wenn es vom Lizentiaten Aguiar, der ihr in Burgos ein Haus verschafft, heißt: „Mit Fug und Recht können wir sagen, dass es nach Gott er ist, der uns das Haus gab“ (F 31,39).

– Ein Gott, dessen Kraft sich in der menschlichen Schwachheit entfaltet
Werkzeuge Gottes sind wir Menschen gerade in unserer Schwachheit: „Als sich nun diese kleinen Taubenschläge der Jungfrau, Unserer Lieben Frau, zu füllen begannen, begann die göttliche Majestät seine Großtaten an diesen schwachen, in ihren Wünschen und im Loslassen alles Geschaffenen jedoch starken Weiblein zu zeigen“ (F 4,5). Teresa hat dies nicht zuletzt immer wieder an sich selbst erlebt: „Ich bekenne, dass mich meine Erbärmlichkeit und Schwachheit oftmals in Furcht und Zweifel versetzt haben, doch erinnere ich mich nicht an ein einziges Mal, seitdem der Herr mir den Habit der Unbeschuheten gegeben hat – und sogar schon manches Jahr zuvor –, wo er mir nicht aus lauter Erbarmen die Gnade gegeben hätte, diese Versuchungen zu besiegen und mich auf das zu stürzen, was meiner Erkenntnis nach der größte Dienst für ihn war, so schwierig es gewesen sein mochte. Ich verstehe wohl gut, dass das, was ich meinerseits tat, gering war, doch möchte Gott nicht mehr als diese Entschlossenheit, um dann seinerseits alles zu tun“ (F 28,19). Auch dies ist ein sehr biblisches Gottesbild. Es ist, als wollte Teresa mit Paulus sagen: „Ich will mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt“ (2 Kor 12,9). Zugleich bürgt hier Gott selbst für einen ihrer wichtigsten pädagogischen Grundsätze, die „entschlossene Entschlossenheit.“¹⁹

– Ein Gott, der auf der Seite der unterdrückten Frauen steht
So wie der biblische Gott sich auf die Seite der Kleinen und Unterdrückten stellt, so stellt sich Teresas Gott auf die Seite der Frauen, die in der spanischen Kirche und Gesellschaft des 16. Jahrhunderts in vielerlei Hinsicht an den Rand gedrängt und mundtot gemacht wurden.²⁰ Allerdings konnte sie es sich nicht leisten, das Problem allzu deutlich anzusprechen, denn das hätten ihre männlichen Zensoren ihr wohl kaum durchgehen lassen. Deshalb muss man so manche der Frauengeschichten, die sie erzählt, sehr genau lesen, um zu entdecken, dass sie einen doppelten Boden haben.

Was auf den ersten Blick wie eine reichlich naive, typisch barocke Wundererzählung anmuten mag, enthält in Wirklichkeit oft nicht nur eine gesellschaftskritische, sondern auch eine theologisch relevante Botschaft. So etwa, wenn Gott ein ausgesetztes ungewolltes Mädchen dadurch schützt und am Leben erhält, das er ihm auf wunderbare Weise im Säuglingsalter Stimme verleiht, um für seine Würde als getaufte Christin einzutreten, wie das von der Gründerin von Alba de Tormes, Teresa de Laiz berichtet wird (F 20,4). Teresa prangert damit nicht nur die gesellschaftlichen Auswüchse eines übertriebenen Pochens auf männlichen Nachwuchs an, sondern stellt zugleich „mit dieser ‚kleinen Geschichte‘ auf kunstvolle, aber sehr prägnante Weise die von Gott geschenkte Berufung, das Evangelium zu verkünden“²¹ heraus, die damals auch erwachsenen Frauen aberkannt wurde. Es ist, wie wenn sie sagen wollte: Was uns Frauen von den Männern verwehrt wird – als Zeuginnen für das Evangelium ernstgenommen und gehört zu werden –, das schenkt uns Gott, und wenn er dafür ein Wunder wirken muss. Ein weiteres Beispiel: In der erschütternden Geschichte der Beatriz de la Madre de Dios Chaves (F 26,3-15) ist Gott der einzige, auf den die junge Frau sich verlassen kann. Er gibt ihr die Kraft, allen Verdächtigungen und religiös verbrämten Grausamkeiten standzuhalten,

¹⁹ CE 35,2 bzw. CV 21,2.

²⁰ Siehe dazu M. Fröhlich, *Teresa: Story Theologian and Transformer of Culture*.

²¹ M. Fröhlich, aaO., 3.

er ist es, der am Ende der Wahrheit zum Durchbruch verhilft, und er hilft ihr schließlich auch, der Zwangsverheiratung zu entgehen und selbst ihren Lebensstand zu wählen.

– Ein Gottesbild mit Folgen

Eine Folge dieses befreienden Gottesbildes ist es auch, dass „ihr Frauen, die kommen, weil sie Ordensschwester werden wollen, ... niemals die Aufnahme verweigern (sollt), nur weil sie keine Vermögensgüter haben, wenn sie nur Tugendgüter haben; Gott wird auf andere Weise weiterhelfen, sogar mit dem Doppelten von dem, womit ihr bei ihr aushelfen müsst.“ Ja, sie bekennt sogar: „Ich kann euch versichern, dass es mir keine so große Freude machte, eine aufzunehmen, die viel mitbrachte, als solche, die ich nur um Gottes willen aufnahm. Im Gegenteil, bei ihnen hatte ich Angst, während mir die Armen das Herz weit machten und so große Freude bereiteten, dass ich vor Freude weinen musste. Das ist die Wahrheit“ (F 27,12f.). Damit hat sie sich über ein weiteres Tabu in der damaligen Gesellschaft hinweggesetzt, dass nämlich der gesellschaftliche Status und das Vorankommen im Leben vom Geld abhinge. Während dieses Denken auch in die Klöster Einzug hielt, hat Teresa ganz im Gegensatz dazu vielen Frauen ein Leben in Würde ermöglicht. Die befreiende Wirkung dieses Gottesbildes zeigt sich auch gegenüber den diskriminierten Conversos, zu denen Teresa de facto gehörte, auch wenn dieser „Geburtsfehler“ durch einen gekauften Adelsbrief überdeckt war. Bei ihnen hat sie immer wieder Unterstützung gefunden,²² sie hebt deren exemplarisches Leben als Christen hervor²³ und zieht sie – im standesbewussten Toledo ihrer Zeit – den Adelligen sogar vor: „Wenn ich auf die hohlen Meinungen der Welt geachtet hätte,²⁴ wäre es nach dem, was wir erkennen können, unmöglich gewesen, es so gut und passend zu haben, und man hätte dem, der uns so bereitwillig diesen Liebesdienst erwiesen hat, Unrecht getan“ (F 15,17).

– Ein Gott, mit dem man umgehen kann wie mit einem Freund

Ihrer berühmten Definition vom inneren Beten als „Verweilen bei einem Freund“²⁵ gemäß erlebt Teresa ihre Gründungsaufträge und die Wechselfälle der oft mühseligen Reisen und Verhandlungen als Teil ihrer Geschichte mit dem göttlichen Freund. Gott ist für sie nicht nur der Haupthandelnde und die Kraftquelle, aus der sie schöpft, sondern auch ein ganz konkreter Partner, mit dem sie ständig in innerem Dialog steht. Dabei überrascht immer wieder, mit welcher entwaffnender Spontaneität, Unbekümmertheit und innerer Freiheit sie mit dem umgeht, den sie zugleich ehrfurchtsvoll „Seine Majestät“ nennt. In der Beziehung zu ihm haben alle Gefühle Platz; sie scheut sich nicht, gelegentlich auch ihrer Frustration freien Lauf zu lassen: „Da [die Klostergründung] schon bekannt gemacht war, wusste ich nicht, was tun, sondern zerriss mich geradezu und sagte zu unserem Herrn, eher vorwurfsvoll, dass er mir entweder nicht auftragen sollte, mich auf solche Werke einzulassen, oder aber diese Notlage beseitige“ (F 19,9). Sie erlebt ihn als einen sehr treuen Freund, der ihr zwar nichts erspart, ihr aber auch großzügig alle Mühen vergilt: „Niemand gibt mir Gott Mühsal, ohne dass er sie nachher vergilt“ (F 30,14). Wie eine solche Freundschaft mit Gott geht, darüber kann man im *Buch der Gründungen* viel lernen.

Inneres Beten als Quelle ihrer Gründungstätigkeit

Terasas Gründungswerk ist nicht einfach eine Antwort auf bestimmte Nöte der damaligen Zeit, wurzelt auch nicht nur in ihrem Wunsch, ihren persönlichen Vorstellungen vom Ordensleben zum Durchbruch zu verhelfen,²⁶ sondern hat letztlich einen charismatischen Ursprung. Es ist eine Frucht

²² Siehe F 3,14; 14,11; 18f.; 20,5.10; 31.

²³ F 15,1.2.

²⁴ Diese bestanden gerade im Ansinnen der Adelligen, das aus Converso-Kreisen kommende Angebot einer Stiftung nicht anzunehmen.

²⁵ V 8,5.

²⁶ V 8,5.

des inneren Betens, wie sie es versteht und ein Leben lang geübt hat. Teresa selbst weist ausdrücklich auf diese Verbindung hin, wenn sie zu Beginn des Werkes ihre Gründungstätigkeit damit begründet, dass der Ordensgeneral ihr „sehr weitreichende Vollmachten [gab], um noch mehr Klöster zu gründen, sogar mit Strafandrohungen, damit mir kein Provinzial das Handwerk legen könnte. Um diese hatte ich ihn zwar nicht gebeten, doch aus meiner Art des inneren Betens hatte er erkannt, wie groß meine Wünsche waren, um dazu beizutragen, dass so manche Seele näher zu Gott gelangte“ (F 2,3).

– mit Christus unterwegs sein

Ihre Gründungsberichte wirken daher wie eine Art Illustration dessen, was sie bereits im *Weg der Vollkommenheit* geschrieben hatte: „Wir gehen zusammen, mein Herr; wohin du gehst, dahin muss auch ich gehen, und was du durchmachst, soll auch ich durchmachen.“²⁷ Ab 1567 bedeutet das für sie zunehmend, nicht nur ihren inneren Weg mit ihm weiterzugehen, sondern sich von ihm auch kreuz und quer durch Spanien führen zu lassen.

Einen geistlichen Weg geht man nicht im luftleeren Raum. Für Teresa besteht der äußere Rahmen ihres inneren Weges mit Gott bzw. Christus während der letzten fünfzehn Jahre ihres Lebens weitgehend aus der Bewältigung der mit immer neuen Herausforderungen und Schwierigkeiten verbundenen Verhandlungen und Reisen, wie sie die rasch aufeinander folgenden Klostergründungen bedingen. Hinzu kommt die Letztverantwortung für eine wachsende Zahl von teilweise noch sehr ungefestigten jungen Gemeinschaften, wodurch sie im wahrsten Sinn des Wortes zur *Mutter Gründerin* wird. Im *Buch der Gründungen* tritt uns somit eine sehr aktive Teresa entgegen, die jedoch mitten in den vielfältigen Herausforderungen des Alltags intensiv mit Gott lebt.

– den Alltag zum Zwiegespräch mit Gott machen

Mehr als in jeder anderen Schrift Teresas wird hier deutlich, dass Aktion und Kontemplation sich nicht nur nicht widersprechen, sondern unauflöslich zusammengehören. Hier lebt Teresa uns vor, dass Gebet und Kontemplation nicht nur an besonderen Orten und zu besonderen Zeiten, sondern mitten im Alltag möglich sind, ja sich dort zu bewähren haben, wie sie es ihren Schwestern nahe legt: „Wenn euch der Gehorsam Beschäftigung mit äußeren Dingen aufträgt, dann versteht, dass der Herr zwischen den Kochtöpfen weilt, falls es in der Küche ist, und euch innerlich und äußerlich hilft“ (F 5,8). In diesem Zusammenhang geht Teresa sogar so weit, dass sie sagt: „Hier, meine Töchter, hat sich die Liebe zu zeigen und nicht in Schlupfwinkeln, sondern inmitten der Gelegenheiten.“ Und dann wird sie sogar ironisch: „Ein Mensch, der immer zurückgezogen lebt, weiß doch nicht, selbst wenn er seiner Meinung nach noch so heilig ist, ob er Geduld oder Demut hat, noch hat er etwas in der Hand, um es zu wissen“ (F 5,15)

Das mag Lesern und Leserinnen, die darunter leiden, mitten in den Anforderungen eines anstrengenden Berufs- und Familienalltags wenig Zeit zu Gebet und Meditation zu finden, Trost und Ermutigung sein und ihnen zugleich einen Weg aufzeigen, um den Alltag selbst zum Zwiegespräch mit Gott zu machen. Es ist geradezu typisch für den literarischen Stil Teresas, dass ihre Erzählungen und Überlegungen nicht nur in einen Dialog mit ihren „Schwestern“ und mitunter auch ihren „Brüdern“,²⁸ sondern zugleich in einen beständigen inneren Dialog mit dem göttlichen Freund eingebettet sind, so dass die Übergänge zwischen Berichterstattung in der dritten Person, Ratschlägen an ihre Leserschaft und spontanem Zwiegespräch mit Gott bzw. Christus immer wieder fließend sind. In diesem Sinn ist das *Buch der Gründungen* durchaus eine praktische Gebetsschule: Hier kann man von Teresa lernen, wie inneres Beten im Alltag geht, wie es nach und nach zu einer kontemplativen Grundhaltung wird, die alles Reden, Denken und Tun durchformt.

²⁷ CE 42,6 bzw. CV 26,6.

²⁸ Siehe z.B. F 14,12; 27,14; 29,32.

Früchte des inneren Betens

– Mut und tiefes Gottvertrauen

Terasas lebt aus einem tiefen Gottvertrauen, das eine Frucht der bewusst gepflegten Erinnerung an Gottes Beistand in der Vergangenheit ist: „Da wir ja sehen, mein Herr, dass du uns oftmals aus den Gefahren befreist, in die wir uns begeben, sogar um uns gegen dich zu stellen, wie sollte man dann glauben, dass du uns nicht befreien wirst, wenn man nichts anderes anstrebt, als dich zufrieden zu stellen und an dir unsere Wonne zu haben?“ (F 4,4). Dieses Gottvertrauen gibt ihr die Kraft, allen Schwierigkeiten standzuhalten und den Wegen Gottes auch dann noch zu trauen, wenn es anders kommt als sie sich erhofft, so etwa wenn sie sich gezwungen sieht, das Kloster in Pastrana aufzugeben: „Letztendlich, der Herr hat es zugelassen. Er wird wohl gesehen haben, dass dieses Kloster dort nicht hinpasste, sind doch seine Ratschlüsse großartig und gegen alle unsere Einsichten“ (F 17,17). So kann sie auch angesichts der enttäuschenden Anfänge bei den Brüdern, denen sie (bis auf wenige Ausnahmen wie Johannes vom Kreuz und Jerónimo Gracián) ihr Ideal weit weniger gut zu vermitteln vermochte als den Schwestern, schreiben: „Es hätte mir manchmal leid getan, dass der Anfang bereits gemacht war, wenn ich nicht ein so großes Vertrauen in Gottes Erbarmen gehabt hätte“ (F 23,12). In Toledo hält sie dem Diözesanverwalter, der gerne den Platz des unschuldig im Inquisitionsgefängnis einsitzenden Erzbischofs und Primas von Spanien Bartolomé Carranza eingenommen hätte, mit unerhörtem Freimut vor, „dass es unerträglich sei, wenn es da Frauen gebe, die in großer Strenge und Vollkommenheit und Zurückgezogenheit leben wollten, und diejenigen, die nichts dergleichen am Hut hätten, sondern sich in Behaglichkeiten ergingen, Werke behelligen wollten, die für unseren Herrn ein so großer Dienst sind. Dieses und noch vieles andere sagte ich ihm mit großer Entschlossenheit, die mir der Herr gab, derart, dass es ihm zu Herzen ging, und er mir die Erlaubnis gab, noch bevor ich wegging“ (F 15,5). Ähnlich schöpft sie auch bei ihrer letzten Gründung in Burgos nur aus ihrer tiefen Gottesbeziehung die Kraft, um sich von der Verzögerungstaktik des Erzbischofs nicht entmutigen zu lassen: „Als ich in einem [großen] Stimmungstief war und auch meine Begleiterinnen mitten drinsteckten (doch das machte mir nichts aus, dafür aber dem Provinzial), sagte mir unser Herr, noch nicht einmal als ich beim Beten war, diese Worte: *Auf Teresa, sei stark*. Darauf bemühte ich mich, dem Pater Provinzial mehr Mut zu machen“ (F 31,26).

– Gelassenheit und innerer Friede mitten in den Anfechtungen

Wer in allem einen liebenden Gott am Werk sieht, erlangt eine gewisse Gelassenheit und Souveränität im Umgang mit widrigen Situationen. Er ist weder ständig frustriert, noch hat er es nötig, ängstlich die Kontrolle zu behalten, sondern er kann vertrauen, „dass es Gott ist, der das so anordnet, um dann alles seinen Händen zu überlassen“ (F 20,3). Wenn Menschen wirklich im Alltag mit Gott zu leben versuchen, – so meint Teresa, an dieser Stelle gewiss ein wenig idealisierend –, dann kommen sie so weit, dass sie „nichts von der Welt fürchten, noch etwas ersehnen, noch bringen Schwierigkeiten sie in Verwirrung oder versetzen Vergnügungen sie in Erregung; kurz, es kann ihnen niemand den Frieden rauben, denn dieser hängt allein von Gott ab“ (F 5,7). Allerdings hat sie selbst um diesen inneren Frieden öfter auch ringen müssen. Doch zeigen die Berichte über ihre Klostergründungen, dass die Gründerin und ihre Gefährtinnen aus ihrer gelebten Gottesbeziehung immer wieder die innere Ruhe und Gelassenheit schöpften, um auch angesichts großer Schwierigkeiten den Mut nicht zu verlieren und ihren Weg vertrauensvoll weiterzugehen.

– Verfügbarkeit für das, was Gott will

Wenn inneres Beten echt ist, führt es den Beter, die Beterin über sich hinaus, es macht sie verfügbar für die Aufgaben, die Gott ihnen zgedacht hat. Teresa ist sich dessen bewusst, dass der Wunsch nach kontemplativer Ruhe, so berechtigt er sein mag, manchmal eher egoistischen Motiven als echter Gottesliebe entspringt: „Es wäre ein starkes Stück, wenn Gott uns klar sagte, uns zu etwas,

das ihm wichtig ist, aufzuraffen, wir es jedoch nicht wollten, sondern bei seinem Anblick verweilten, weil wir dabei mehr auf unsere Kosten kommen. Ein sauberer Fortschritt in der Gottesliebe ist es, ihm die Hände zu binden, in der Meinung, er könne uns nur auf einem Weg voranbringen!“ (F 5,5). Dabei gibt sie ehrlich zu, dass auch sie sich zu dieser Einsicht erst durchringen musste: „Ich kenne einige Personen vom Sehen (abgesehen von meiner eigenen Erfahrung, wie ich schon sagte), die mich diese Wahrheit haben verstehen lassen, als ich sehr darunter litt, zu erleben, wie wenig Zeit ich hatte. ... Ich dachte bei mir und sagte es ihnen sogar, dass inmitten eines solchen Trubels der Geist unmöglich wachsen könne. ... Ach Herr, wie sind doch deine Wege anders als unsere stümperhaften Vorstellungen!“ (F 5,6). Ihre Gründungsberichte sind nicht zuletzt bewegende Zeugnisse für die Verfügbarkeit und Hingabefähigkeit einer Frau, für die es zur Freundschaft gehörte, dem göttlichen Freund nichts zur verweigern, mochte es sie noch so viel kosten.

– Realismus und Flexibilität

Wer Gott in allem am Werk sieht, wird fähig, die Wirklichkeit vorurteilsfrei an sich heranzulassen, flexibel auf veränderte Situationen zu reagieren und auch Lieblingsvorstellungen aufzugeben, falls es die Umstände erfordern. Teresa stellt im *Buch der Gründungen* immer wieder ihren Realismus und ihre innere Beweglichkeit unter Beweis. Insbesondere mit der Gründung in Malagón 1568 vollzieht sie einen grundlegenden Meinungswandel in zwei Punkten, von denen vor allem letzterer bei ihrer ersten Gründung in Ávila sechs Jahre zuvor noch entscheidend für sie gewesen war: Fleischabstinentz und völliger Verzicht auf feste Einkünfte. Ursprünglich wollte sie einer Gründung in der Kleinstadt Malagón deshalb „auf keinen Fall zustimmen, da der Ort so klein war, dass man dort notgedrungen festes Einkommen brauchte, um sich erhalten zu können, wo ich doch dem ganz ablehnend gegenüberstand“ (F 9,2). Zu kurz war es her, dass sie in Ávila dem erbitterten Widerstand sowohl der kirchlichen als auch der weltlichen Behörden gegen eine Klostergründung ohne festes Einkommen getrotzt hatte. Bald ließ sie sich jedoch eines Besseren belehren: „Als ich mich mit Studierten und meinem Beichtvater besprach, sagten mir diese, dass ich damit nichts Gutes täte; denn da das Konzil die Erlaubnis gab, das zu haben, sollte man es deswegen nicht unterlassen, ein Kloster zu gründen, in dem meiner Meinung nach dem Herrn so sehr gedient werden könnte“ (F 9,3).

Wenige Jahre später lautet ihr neuer Grundsatz: „Ich habe immer danach gestrebt, dass die mit festen Einkünften gegründeten Klöster davon so reichlich hätten, dass die Schwestern nicht ihre Verwandten oder sonst wen bräuchten, sondern dass man ihnen das Nötige an Nahrung und Kleidung im Hause gäbe, und ebenso die Kranken sehr gut versorgt seien; wenn es ihnen nämlich am Nötigen fehlt, führt das zu vielen Missständen. Um viele arme Klöster ohne feste Einkünfte zu errichten, hat es mir nie an Mut und Vertrauen gefehlt, in der Gewissheit, dass Gott ihnen niemals fehlen würde, doch um sie mit festen Einkünften, und dann noch geringen, zu errichten, fehlt mir alles; dann halte ich es für besser, überhaupt keine zu gründen“ (F 20,13). Die flexiblere Praxis wurde 1576 sogar von ihrem Mitarbeiter Jerónimo Gracián in der Anordnung kodifiziert, dass „sie in den Dörfern, wo man sich nicht von Almosen halten kann, gemeinsame feste Einkünfte haben können.“²⁹

– Innere Freiheit

Eine der kostbarsten Früchte des inneren Betens ist die innere Freiheit, die es dem Beter nach und nach verleiht. Von einem Bekannten, der „an die fünfzehn Jahre lang so mit Ämtern und Leitungsaufgaben überhäuft [war], dass er sich nicht daran erinnern konnte, in all dieser Zeit auch nur einen Tag für sich gehabt zu haben, wiewohl er sich so gut wie möglich darum bemühte, jeden Tag einige Augenblicke dem inneren Beten zu widmen und ein reines Gewissen zu haben,“ schreibt

²⁹ MHCT 1, 315-317 (316).

Teresa, es hätte „ihm der Herr reichlich vergolten, da er, ohne zu wissen wie, jene so geschätzte und ersehnte Freiheit des Geistes, wie sie die Vollkommenen besitzen, in sich vorfand, in der man alles Glück findet, das man sich in diesem Leben nur wünschen kann“ (F 5,7). Von dieser inneren Freiheit zeugt nicht zuletzt auch ihr eigenes Verhalten, etwa wenn sie das 1575 über sie verhängte Verbot, weitere Klöster zu gründen, in aller Gelassenheit kommentiert: „Ich sage euch, Schwestern, damit ihr das Erbarmen unsres Herrn seht, und wie Seine Majestät den nicht verlässt, der ihm dienen möchte, dass mir das nicht nur keinen Schmerz, sondern zusätzliche Freude bereitet hat. (...) Dass ich nicht gründen durfte, war für mich, abgesehen davon, dass es eine Verstimmung des Hochwürdigsten Ordensgenerals bedeutete, eine große Erholung und etwas, das ich mir oftmals gewünscht hatte, nämlich mein Leben in Ruhe zu beschließen, auch wenn diejenigen, die mir das eingebrockt hatten, nicht an so etwas, sondern eher daran dachten, mir das größte Leid der Welt anzutun“ (F 27,20).

– Bereitschaft zur Nachfolge auch im Leiden

Teresa hat das Leiden nicht gesucht; eine Sühnamentalität ist ihr letztlich fremd. Dennoch ist es ein wesentlicher Aspekt ihrer Christusfreundschaft, der Teilnahme am Schicksal des göttlichen Freundes nicht auszuweichen, wenn die Erfüllung seines Auftrags auch Schweres und Leidvolles über sie bringt. Auch dann hält sie unverbrüchlich an ihrem Freundschaftsideal fest, auch dann gilt: „Wir gehen zusammen, Herr. ... Was du durchmachst, soll auch ich durchmachen.“³⁰ Sie weiß, das sein Weg durch den Tod hindurch zum Leben führt. Darum kann sie ihren Schwestern ans Herz legen: „Der Fortschritt für die Seele besteht nicht im vielen Denken, sondern im vielen Lieben. Wie erwirbt man sich wohl diese Liebe? Indem man sich entschließt zu handeln und zu leiden, und das in die Tat umzusetzen, wenn es sich anbietet“ (F 5,2f.). Weit davon entfernt, einem ungesunden Masochismus das Wort zu reden, möchte sie damit zum entschlossenen Einsatz für Christus und zur Leidensbereitschaft in seiner Nachfolge ermuntern, immer dann „wenn es sich anbietet“ und so wie es sich anbietet.

Sie weiß, dass ihre Schwestern die Anfangsschwierigkeiten oft nur dank dieser Einstellung meistern können. Von den Mitstreiterinnen, die sie in heikler Mission nach Villanueva de la Jara schickt, heißt es darum anerkennend, sie seien von der Art gewesen, „dass sie mit der Gnade des Herrn alle Schwierigkeiten und Mühen gut ertrugen, wiewohl sie viele davon zu ertragen hatten, denn sie haben den Wunsch, in seinem Dienst zu leiden“ (F 28,43). Doch meint sie, diese Grundhaltung letztlich von all ihren Töchtern erwarten zu dürfen: „Die Schwester, die diesen Wunsch nicht in sich spüren sollte, soll sich nicht für eine echte Unbeschulte halten; denn wir sollen uns nicht danach sehnen, unsere Ruhe zu haben, sondern danach zu leiden, um unseren wahren Bräutigam ein bisschen nachzuahmen. Möge es Seiner Majestät gefallen, uns dazu seine Gnade zu geben“ (aaO.). Mit dem ihr eigenen pädagogischen Geschick versucht sie ihren Mitschwestern über etwaige Mutlosigkeit hinwegzuhelfen und zur Entschlossenheit – einem Grundprinzip ihrer Pädagogik – zu ermuntern: „Das Ganze ist doch nur eine winzige köstliche Beschweris ..., doch sobald wir uns entschließen, sie zu meistern, geht die Schwierigkeit zu Ende; denn so arg mühsam ist es nur am Anfang ein bisschen“ (F 14,5).

Nicht äußere Buße, sondern Einübung ins Ich-Sterben (*mortificación*), nicht *rigor* (Rigorismus), sondern *suavidad* (Sanftheit)

Teresa lebte in einer Zeit, in der Bußübungen zum Ordensideal, ja zum christlichen Lebensideal überhaupt gehörten. Darum ist es um so bemerkenswerter, dass die zweite Säule ihrer Spiritualität, die mit dem inneren Beten unauflöslich verbunden ist, nicht äußere Buße und asketische Strenge (*rigor*), sondern Einübung in die innere Haltung des Ich-Sterbens, des Freiwerdens von allem

³⁰ CE 42,6 bzw. CV 26,6.
41. Jahrgang, Nummer 3

Egoismus ist, dem dritten der drei Feinde der Seele bei Johannes vom Kreuz.³¹ Nur zu gut durchschaute Teresa die Egozentrik und Leistungsfrömmigkeit, die sich meistens hinter der spektakulären Bußpraxis ihrer Zeitgenossen verbarg.

– Überwindung des Egoismus

Wichtiger als auffallende Bußstrenge war ihr die Überwindung des tief verwurzelten Egoismus des „alten Menschen“ (nach Eph 4,22 und Kol 3,9) in der Nachfolge Christi, des Gekreuzigten, indem man sich darin übt, von allem unfruchtbaren Um-sich-Kreisen frei zu werden, um so zum „neuen“, innerlich freien und selbstlos liebenden Menschen zu werden. Nicht ohne mütterlichen Stolz sagt sie von den Gefährtinnen, die sie nach Sevilla begleiteten: „Die sechs, die mit mir reisten, waren solche Seelen, dass ich, glaube ich, gewagt hätte, mit ihnen ins Türkenland zu ziehen“ – nicht jedoch, weil sie so bußfertig, sondern weil sie so „gut ins innere Beten und das Ich-Sterben eingeübt“ waren (F 24,6).

Ihre Auseinandersetzung mit der in ganz Spanien verehrten und auch von einem Teil der ersten Unbeschuhnten Karmeliten bewunderten Bußkone Catalina de Cardona³² ist eine Auseinandersetzung mit dem Rigorismusideal, das sie allenthalben umgab. Wie schon bei der Beschreibung einer anderen Bußgestalt, des Pedro de Alcántara, in ihrer *Vida*, von dem sie treffend sagt, dass „er aus Baumwurzeln zusammengeflochten schien“,³³ mischen sich auch hier in die Bewunderung für sie, „die ganz stark nach Reliquien roch“ (F 28,32), unüberhörbar ironische Untertöne hinsichtlich der asketischen Übertreibungen. Askese war für Teresa niemals Selbstzweck, sondern eher eine Folge der Nachfolge Christi in einer existentiellen Du-Beziehung.

– Sanftheit und Behutsamkeit

Darum leitet sie ihre Priorinnen an, die Schwestern mit dem nötigen Augenmaß und der nötigen Behutsamkeit in die Einübung ins Ich-Sterben einzuführen. Sie weiß: Auch wenn diese Übung „für die Seele sehr nötig ist, um Freiheit und hohe Vollkommenheit zu erlangen, so geht das nicht auf die Schnelle, sondern sie mögen jeder ganz allmählich helfen, gemäß der Begabung an Erkenntnis und Geist, die Gott ihnen gibt“ (F 18,8). Hier kommt die typisch teresianische *suavidad* (Sanftheit) zum Tragen. Bei aller Entschlossenheit ist es ihr wichtig, Menschen auf ihrem geistlichen Weg nicht durch Überforderung zu entmutigen, sondern sie ganz allmählich zu größerer Selbsthingabe zu ermutigen. Die Oberinnen sollen darüber wachen, alle Übertreibungen – in der Askese wie beim Beten – zu vermeiden, denn sonst „fürchte ich um ihre Gesundheit, und mir wäre es lieber, dass sie die Regel erfüllten, die genug zu tun aufgibt, und das andere mit Sanftheit geschähe“ (F 18,7).

Fehlentwicklungen und Gefahren auf dem geistlichen Weg

Zu den Themen, die Teresa ein Leben lang beschäftigt haben, gehört der Umgang mit potentiellen Fehlentwicklungen und Gefahren auf dem geistlichen Weg: Selbsttäuschung, Abgleiten in ungesunde Formen der Frömmigkeit und pseudomystische Anwandlungen – im damaligen Kontext mit der Betonung des Rigorismus in Unterweisung und Praxis eine häufige Folge. Darum ist es kaum verwunderlich, dass sie auch im *Buch der Gründungen* auf dieses Thema zu sprechen kommt. Ihre eingehende Beschäftigung mit dieser Problematik hat noch einen weiteren zeitgeschichtlichen Hintergrund: Teresa lebte in einer Zeit und einem Umfeld, die jedes Bemühen um ein tieferes geistliches Leben, insbesondere bei Frauen, als potentiell gefährlich, ja häresie-verdächtig einstufte.³⁴

³¹ U. a. in den *Klugheitsregeln*, in: Johannes vom Kreuz, *Worte von Licht und Liebe*.

³² Siehe F 28,21-36.

³³ Siehe V 27,16-20.

³⁴ Siehe dazu die Einführung zum *Weg der Vollkommenheit*, 26-35, in der neuen deutschen Übersetzung.

– Nur keine Ängstlichkeit

Nun weiß die Autorin aus langjähriger Erfahrung, dass es Fehlentwicklungen geben kann, selbstverständlich auch in ihren Klöstern: „Wenn ich so bedenke, was sich in diesen Jahren in diesen Klöstern in geistlicher Hinsicht getan hat, ist mir klar geworden, wie notwendig das ist, was ich nun sagen will“ (F 4,2). Dennoch lässt sie keinen Zweifel daran bestehen, dass sie die Ängstlichkeit ihrer Umgebung für maßlos übertrieben hält: „Es liegen durch unsere Sünden die Dinge des inneren Betens und der Vollkommenheit in der Welt so danieder, dass ich wohl auf diese Weise Stellung dazu nehmen muss. Denn wenn sie sich, ohne irgendeine Gefahr zu sehen, schon fürchten, diesen Weg zu gehen, was wird dann erst sein, wenn wir die eine oder andere ansprechen?“ (F 4,3). Mit aller Entschiedenheit weist sie den Verdacht zurück, kontemplativ lebende Frauengemeinschaften wie ihre Klöster könnten besonders leicht zu Brutstätten ungesunder Frömmigkeit und pseudomystischer Anwandlungen werden. Selbsttäuschung ist ihrer Einschätzung nach ein allgemeines Problem, das ihr „sowohl bei Männer[n] als auch Frauen, sogar viele[n]“ begegnet sei (F 4,2); weit davon entfernt besonders gefährdet zu sein, sind ihrer Einschätzung nach gerade diejenigen, „die sich am meisten anschicken, an Gott zu denken, und bemühen, ihr Leben vollkommener zu gestalten“ (F 4,3) davor noch am ehesten gefeit.

– Kluge Unterscheidung

Die Antwort kann für sie nicht in Repression oder in einem generellen Verbot des inneren Betens bestehen. Vielmehr ermuntert sie zur klugen Unterscheidung, worauf es im geistlichen Leben wirklich ankommt: „Ich habe nämlich so manche getroffen, die meinen, das ganze Geschäft bestünde im Denken, und wenn sie dies lange bei Gott halten können – und sei es, indem sie sich große Gewalt antun, – gleich meinen, geistliche Menschen zu sein. ... Der Fortschritt für die Seele besteht nicht im vielen Denken, sondern im vielen Lieben. Wie erwirbt man sich wohl diese Liebe? Indem man sich entschließt zu handeln und zu leiden, und das in die Tat umzusetzen, wenn es sich anbietet“ (F 5,2f.). Alles andere ist für sie „eine ganz subtile Eigenliebe, die sich hier einschleicht und sich folglich nicht erkennen lässt, so dass wir eher uns zufrieden stellen wollen als Gott“ (F 5,4). „Die höchste Vollkommenheit liegt nicht in inneren Wonnen oder großartigen Verzückungen oder Visionen und auch nicht im Geist der Prophezeiung, sondern in nichts anderem als dass unser Wille dem Willen Gottes so sehr gleichförmig wird, dass wir nichts erkennen, was er will, ohne es auch von ganzem Herzen zu wollen, und das Köstliche genauso freudig annehmen wie das Bittere“ (F 5,10). Damit erteilt Teresa der Wundersucht und dem großen Interesse für paramystische Phänomene in den geistlichen Bewegungen ihrer Zeit und aller Zeiten eine klare Absage und schützt sich zugleich, taktisch klug, vor der Inquisition.

Zugleich rät sie, in aller Nüchternheit abzuklären, ob so manche angebliche Ekstase nicht auf Einbildung beruht oder sonstige natürliche Ursachen hat: „Wenn die Geistesveranlagung (oder, besser gesagt, Einbildung) unflexibel ist, sondern, ohne sich weiter abzulenken, sobald sie eine Sache wahrnimmt, bei eben dieser verbleibt – wenn diese also auf ein schwächliches oder gleichgeartetes Naturell trifft, wird sie, entsprechend den natürlichen Veranlagungen oder der Körperverfassung oder Schwäche oder wenn sie an Melancholie leiden, tausendfachen wohligen Schwindel vorgaukeln“ (F 6,2).

– Gottes Macht ist größer als die des Bösen

Neben para- oder pseudomystischen Phänomenen musste Teresa sich auch mit der damals verbreiteten Angst vor dem Bösen auseinandersetzen. Auch hier besticht sie durch Nüchternheit und gesunden Menschenverstand. Sie rechnet durchaus mit der Macht des Bösen, jedoch vor allem im Sinne der Verführung zur Selbsttäuschung. Die Macht Gottes ist auf jeden Fall wesentlich größer, und er wird nicht zulassen, dass wir ungeschützt dem Einfluss des Bösen ausgeliefert sind: „Der Herr lässt niemals zu, dass der Böse so sehr die Überhand gewinnt und uns so sehr täuscht, dass er unserer Seele schaden kann, sofern man seinen Weg mit reinem Gewissen und im Gehorsam geht, eher wird er selbst der Getäuschte sein. Und da er das begreift, verursacht er uns, glaube ich,

nicht so viel Böses wie unsere Einbildung und unsere schlechten Stimmungen, vor allem wenn Melancholie³⁵ im Spiel ist. ... Bei den sehr, sehr vielen, die ich so erlebt habe, habe ich dank der Güte des Herrn niemals bemerkt, dass dieser sie aus seiner Hand hätte fallen lassen“ (F 4,2). Mit dieser nüchternen und vertrauensvollen Einstellung hebt sie sich wohltuend von der verbreiteten Angstmacherei ihrer Zeit ab.

Außerdem bemüht sie sich, Unterscheidungskriterien anzubieten, an denen man erkennen kann, ob eine innere Erfahrung von Gott oder doch eher vom Bösen stammt. So heißt es etwa über die Vision der Teresa de Laiz: „Dass es nicht der Böse war, erkennt man sowohl an der Wirkung, die sie hatte (denn was von ihm kommt, kann nichts Gutes bewirken), wie auch daran, dass das Kloster, wo unserem Herrn sehr gedient wird, schon gegründet ist, und auch daran, weil es mehr als sechs Jahre vor der Gründung des Klosters war, und er das Kommende ja nicht wissen kann“ (F 20,8).

Das Zusammenleben in einer geistlichen Gemeinschaft

Teresa hat gewiss die frohmachenden, beglückenden Seiten des Gemeinschaftslebens kennen und schätzen gelernt. Sie liebte ihre geistlichen Töchter und wurde von ihnen geliebt. Zu den schmerzhaften Erfahrungen, die sie als Gründerin machen musste, gehört deshalb nicht zuletzt das immer erneute „Zurücklassen meiner Töchter und Schwestern, wenn ich von einem Ort zum anderen reiste; ich sage euch, dass das nicht das kleinste Kreuz gewesen ist, da ich sie so liebe, besonders wenn ich daran dachte, dass ich sie nicht mehr sehen würde“ (F 27,28).

– Eine ständige Schule

Dennoch idealisiert sie das Gemeinschaftsleben nicht. Sie weiß, dass menschliches Zusammenleben nirgends einfach ist, schon allein aufgrund der Verschiedenheit der Charaktere und Veranlagungen. Mit entwaffnender Ehrlichkeit gibt sie zu, dass es für sie auf ihren Gründungsreisen „nicht ohne Mühe abging, die Eigenarten so vieler Menschen zu ertragen“ (F 27,28). Große Not bereiteten ihr nicht nur die Hinhaltetaktik und das Machtgehabe des Erzbischofs von Burgos (F 31) oder die Launen der Prinzessin Éboli in Pastrana (F 17), vielmehr wurde jede Gründung auf ihre Weise für sie zu einer Schule im Umgang mit menschlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten – ihren eigenen und denen der Stifter und der weltlichen und kirchlichen Obrigkeiten, auf deren Wohlwollen sie angewiesen war.

Wie für das geistliche Leben des einzelnen so setzt sie auch für das Zusammenleben in den von ihr gegründeten kleinen Frauengemeinschaften auf die beiden Eckpfeiler ihrer Spiritualität, inneres Beten und bewusste Einübung in das Ich-Sterben. Wer sich um diese beiden Grundhaltungen bemüht, wird ihrer Erfahrung nach auch gemeinschaftsfähiger: „Bei den Gründungen, wo wir allein [d. h. ohne anders geprägte Schwestern] beginnen, passen sich alle gut an“ (F 28,17).

– Ratschläge aus der Praxis

Dennoch verschließt sie die Augen nicht vor den zwischenmenschlichen Problemen, Nöten und Spannungen, die es natürlich auch in ihren Klöstern gibt. Teresa geht sehr nüchtern und realistisch damit um. Ihre Ratschläge reichen von der klugen Unterscheidung bei der Aufnahme, um Kandidatinnen, die zu einer potentiellen Belastung für die Gemeinschaft werden könnten, von vornherein zu wehren (F 7,1) und unnötigen Spannungen zwischen Personen mit zu unterschiedlichen Vorstellungen zu vermeiden (F 28,9.14), bis zu praktischen Ratschlägen für die mit der Leitung und geistlichen Begleitung der Schwestern betrauten Priorinnen³⁶ und Überlegungen, wie mit seelischen Störungen umzugehen sei (F 7).

³⁵ Ein Überbegriff für seelische Störungen. Siehe die Anm. zu F 4,2.

³⁶ F 4; 6,5.22; 7,3ff.; 8,9; 18,6ff.

So manche Zwischenbemerkung, so mancher Wink, den sie ihren Priorinnen erteilt, und insbesondere auch die beiden Exkurse über den Umgang mit seelischen Störungen (F 7) und über die recht verstandene Einübung ins Ich-Sterben (F 18,6ff.) enthalten eine solch geballte Fülle an geistlicher Erfahrung und praktischer Lebensweisheit, dass sie, bei aller Zeitbedingtheit einzelner Bemerkungen, auch heute noch eine aufmerksame Lektüre verdienen. Die Bedeutung dieser Stellen ist auch der Autorin selbst bewusst: „Wirklich, es ist so wichtig, dieses Kapitel gut zu verstehen, dass es mir nicht lästig wird, auch wenn ich euch mit der Beschreibung lästig falle. Ich möchte auch nicht, dass es einer, die es beim ersten Mal nicht versteht, lästig ist, es vielmals zu lesen, besonders die Priorinnen und Novizenmeisterinnen, die die Schwestern beim inneren Beten führen sollen“ (F 8,6).

Ihr wichtigster Ratschlag, der bis heute nichts an Aktualität verloren hat, lautet immer wieder: kluge Unterscheidung, verbunden mit Beratung durch Fachleute – „Studierte“, wie sie sagt, was sich damals auf theologisch gebildete Beichtväter bezog; aus heutiger Sicht müsste man wohl auch an psychologisch und medizinisch geschulte Fachleute denken. „Die Klugheit ist für die Leitung etwas Großartiges!“ (F 18,6). „Holt euch, Töchter, immer Auskunft bei einem, der studiert ist, denn da findet ihr mit Besonnenheit und Wahrheit den Weg der Vollkommenheit“ (F 19,1).

Viele der konkreten Verhaltensregeln, die sie für den Umgang mit neurotischen oder seelisch gestörten Persönlichkeiten erarbeitet, bleiben auch heute bedenkenswert: sofern möglich Gespräch mit den Betroffenen mit Angabe der Gründe, Verweis auf das Wohl der Gemeinschaft, Konsequenz gepaart mit Wohlwollen, klare Grenzen setzen. Angesichts des völligen Fehlens von therapeutischen Möglichkeiten in der damaligen Zeit wird verständlich, dass sie ihr Augenmerk vor allem auf die Lenkbarkeit der Kranken und die Wahrung des Friedens sowie der klösterlichen Disziplin richtet. Doch ist sie bemüht, sowohl das Wohl der Betroffenen wie auch das der Gemeinschaft im Blick zu behalten.

– Immer wieder anfangen

Schließlich ist Teresa zu realistisch, um nicht auch in geistlichen Gemeinschaften mit menschlicher Schwäche, Egoismus und nachlassendem Eifer zu rechnen: „Auch wenn es nicht wenig sein mag, was ihr tut, wenn ihr in diesen heiligen Orden eintretet und Gott euren Willen darbringt und beständige Eingeschlossenheit gelobt, so weiß ich nicht, ob der Anfangseifer bei manchen nicht vorübergeht, und wir wieder dahin kommen, dass wir uns in manchem unserem Eigenwillen unterwerfen. Möge es Seiner Göttlichen Majestät gefallen, dass dem nicht so sei, sondern dass wir in allem der Welt innerlich sehr fern stehen“ (F 28,25).

Am Ende bleibt darum die nüchterne Einsicht, dass menschliches Zusammenleben immer auch bedeutet, mit Widerständen zu rechnen und nicht müde zu werden, immer wieder neu anzufangen: „Jetzt fangen wir an, und man bemühe sich, immer wieder anzufangen, vom Guten zum Besseren. Sie mögen Acht geben, denn der Böse bohrt sich allmählich durch winzige Dinge hindurch Löcher, durch die dann die ganz großen eindringen“ (F 29,32).³⁷ Ausreden lässt sie nicht gelten: „Ich höre gelegentlich über die Anfänge der Orden sagen, dass der Herr diesen unseren heiligen Vorfahren größere Gnaden erwies, da sie ja die Grundfesten waren. Das stimmt ja auch, doch sollten alle darauf achten, dass sie das Fundament für die sind, die noch kommen werden. Denn wenn wir, die wir heute leben, gegenüber dem, was unsere Vorfahren lebten, nicht zurückgefallen wären, und diejenigen, die nach uns kämen, es genauso machten, würde das Gebäude immer fest stehen. ... Sauber wäre es, wenn ich mich darauf hinausredete, dass ich nicht zu den ersten Schwestern gehöre, und nicht den Unterschied zwischen meinem Leben und meinen Tugenden und dem Leben derer sähe, denen Gott so große Gnaden erwies!“ (F 4,6).

Und schließlich macht sie sich auch Gedanken über die Gründe, warum es zu einem Nachlassen im Eifer kommen kann: „Ich befürchte, dass das aus zwei Gründen geschieht: Entweder die

³⁷ Das schreibt Teresa im Jahre ihres Todes!
41. Jahrgang, Nummer 3

Schwestern haben diesen Lebensstand nicht allein seinetwegen gewählt oder aber sie erkennen, nachdem sie ihn gewählt haben, die große Gunst nicht, die der Herr ihnen erwiesen hat, indem er sie für sich auserwählt und davon befreit hat, einem Mann unterworfen zu sein, der ihnen oftmals ihr Leben ruiniert und gebe Gott, nicht auch ihre Seele“ (F 31,46).³⁸ Das schrieb sie im Juni 1582, vier Monate vor ihrem Tod.

Unter der Diskriminierung als Frau, wie das zu ihrer Zeit normal war, litt sie bis an ihr Lebensende, doch hat sie ein Werk geschaffen, das ihr und ihren Schwestern einen für die damalige Zeit einmaligen Freiraum bot.

b. Praktische Anleitung für die Relecture in den Gruppen

Die dieser Anleitung zu Grunde liegende Idee ist, für die evtl. jeden Monat des Lesejahres stattfindende Lesesitzung einen Text mit einem bestimmten Thema zu haben. Jeder Teilnehmer sollte den Text zunächst für sich allein lesen und mit Hilfe der Fragen und Impulse durcharbeiten, was Zeit und Mühe kostet. Am Anfang der Sitzung sollte immer ein Gebet stehen, sei es spontan oder formuliert, wobei auch die in den Text eingestreuten Gebete Teresas verwendet werden können; dann kann jeder / jede seine Gedanken oder einen Impuls in die Gruppe hineingeben, evtl. auch einen Satz aus diesem Text, der ihn / sie besonders beeindruckt hat, so dass es zu einem Austausch kommt. Den Abschluss bildet immer ein Gebet, das aus der Gruppe heraus entsteht.

1. Text: F 1,1-2.4-6 – Teresas „Begegnung“ mit den Indios

Fragen und Impulse:

1. Versuchen Sie sich in die seelische Stimmung Teresas während der ersten fünf Jahre in San José in Ávila zu versetzen.
2. Wie reagiert Teresa auf die Nachrichten aus Westindien, dem heutigen Lateinamerika?
3. Was bewirken diese Nachrichten in ihr?
4. Kann man auf Grund ihrer Reaktion etwas über ihr Gottes- und Menschenbild sagen?
5. Worin sieht sie nach der „Begegnung“ mit den Indios das Ziel ihrer Gründung?

2. Text: F 2 – Teresas Begegnung mit dem Ordensgeneral

Fragen und Impulse:

1. Wie sieht Teresa die Situation des spanischen Karmel gegenüber der Ordensleitung in Rom?
2. Wie begegnet sie ihrem Ordensgeneral?
3. Woran erkennt der Ordensgeneral die Echtheit der Gründungsabsicht Teresas?
4. Was bewegt Teresa zur Gründung von Klöstern für Brüder?
5. Wie erleben Sie Teresas Umgang mit Gott in diesem Kapitel

3. Text: F 3,1-15 – Teresa als Gründerin vor Ort

Fragen und Impulse

1. Wie fädelt Teresa konkret diese erste Gründung außerhalb Ávilas ein?
2. Wie begegnet sie den auftretenden Schwierigkeiten?
3. Man beachte, wie Teresa Gott einsetzt, um ihre Ziele zu erreichen!
4. Versetzen Sie sich in Teresas Stimmung nach der Gründung!
5. Was tut sie, um wieder herauszukommen?

³⁸ Diese Bemerkung muss vor dem Hintergrund der oftmals wenig beneidenswerten Lage der Frauen in den damals üblichen arrangierten Ehen gesehen werden.

4. Text: F 3,16-17 und 13,5 – Teresa und Johannes vom Kreuz

Fragen und Impulse

1. In welcher seelischen Verfassung ist Teresa, als sie Johannes zum ersten Mal begegnet?
2. Wie erging es Johannes vom Kreuz, als er Teresa traf?
3. Warum ist Teresa mit dem Prior, Antonio de Jesús, nicht zufrieden, während ihr Johannes vom Kreuz „gut gefällt“?
4. Worauf kommt es Teresa bei der Unterweisung des Johannes vor allem an? Vergleichen Sie das mit dem oben genannten Reformideal im damaligen Kastilien?
5. Welche Rolle spielt dabei die Gruppe der Schwestern?

5. Text: F 4,1-7 – Teresa zieht Bilanz über ihre ersten Gründungen

Fragen und Impulse

1. Wie schätzt sie den damals für fast allmächtig gehalten Einfluss des Bösen ein?
2. Wie geht sie mit dem damals herrschenden Antifeminismus und dem Überlegenheitsdünkel der Männer um?
3. Womit versucht sie die gerade eingetretenen Schwestern zu motivieren im Hinblick auf die Zukunft ihrer Gründung?
4. Welches Mittel gibt sie an gegen Anfechtungen und Versagen?
5. Wie verteidigt Teresa sich und ihre Schwestern gegen mögliche Verdächtigungen?

6. Text: F 5,2-5.8.14-16 – actio und contemplatio

Fragen und Impulse:

1. Was ist inneres Beten und was ist es nicht?
2. Wie erwirbt man es und wie ist seine „Struktur“?
3. Welche Gründe schleichen sich leicht und oft in unser Beten ein?
4. Warum kann man auch „zwischen den Kochtöpfen“ in Freundschaft mit Gott leben?
5. Warum werden actio und contemplatio oft als Gegensatz gesehen? Worin besteht die Lösung dieses scheinbaren Problems und worin besteht sie nicht?

7. Text: F 14 – Teresa und die Brüder

Fragen und Impulse:

1. Worauf sollte sich nach Teresas Ausführungen das Leben der Brüder letztlich gründen?
2. Was gefällt ihr am Leben der Brüder, so wie sie es bei ihrem Besuch kennen lernt?
3. Was bereitet ihr Sorge am Lebensstil der ersten Unbeschulten Brüder?
4. Woran zeigt sich, dass sie sich auch als Gründerin der Brüder versteht?
5. Wie könnte man nach diesem Bericht der Gründerin den Lebensstil der Brüder beschreiben?

8. Text: F 15 – Teresa und das damalige Prestigedenken (honra)

Fragen und Impulse:

1. Man vergegenwärtige sich Teresas Situation in Toledo: *Stifter* (konvertierte Juden mit dem Anspruch auf eine Grablege in der Klosterkapelle), *Adelige* mit ihrem gesellschaftlichen Dünkel, *Diözesanadministrator* an Stelle des unschuldig im Inquisitionsgefängnis einsitzenden Erzbischofs mit seinen Ambitionen auf den erzbischöflichen Stuhl.
2. Mit was für Argumenten verschafft sich Teresa die Gründungserlaubnis?
3. Die Beschaffung eines Hauses: Die einflussreichen Freunde und der Habenicht!
4. Worauf gründet sich Teresas Freiheit von gesellschaftlichen Zwängen und Verpflichtungen?

5. Wie verhält sich Teresas Grundanliegen, das innere Beten, mit ihrem konkreten Verhalten in den gesellschaftlichen Problemen?

9. Text: F 23 – Teresa und Jerónimo Gracián

Fragen und Impulse:

1. Welche Vorzüge entdeckt Teresa an Jerónimo Gracián?
2. Wie beschreibt sie seinen Berufungsweg in ihren Orden?
3. Welche Bedeutung kommt dabei den ganz normalen menschlichen Motivationen zu?
4. Welche Mängel konstatiert sie im entstehenden männlichen Zweig ihres Ordens?
5. Wie würden Sie das Verhältnis Teresa – Jerónimo Gracián beschreiben? Teresa ist 60, Gracián 30 Jahre alt.

10. Text: F 27, 15-21 – Teresa angesichts von Widersprüchen und Verfolgungen

Fragen und Impulse:

1. Welche Beschwermissen zählt Teresa hier auf? Wie empfinden Sie diese Aufzählung?
2. Wie geht sie mit ihren Krankheiten um?
3. Wie geht sie mit Widersprüchen und Verfolgungen und angesichts ungerechter Behandlung durch die kirchliche Obrigkeit um?
4. Wie würden Sie Teresas Verhältnis zum Ordensgeneral beschreiben, gerade angesichts dieser Verwerfungen?
5. Was für ein Gottesbild scheint hier auf?

11. Text: F 28,21.26-36 – Teresa und der Rigorismus

Fragen und Impulse:

1. Welchen Eindruck machen auf Sie diese Bußübungen, die zum klassischen Repertoire der damaligen Reformbewegungen gehörten?
2. Wie geht Teresa damit um?
3. Welche Absicht verfolgt sie mit ihrer Niederschrift?
4. Wie erklären Sie sich den großen Zulauf des Volkes zu dieser Büsserin?
5. Wo klingen – trotz dieser offensichtlichen Bewunderung dieser Bußübungen – dennoch Teresas ureigene Anliegen durch?

12. Text: F 31,21-47 – Teresa angesichts von Machtmissbrauch in der Kirche

Fragen und Impulse:

1. Welche Gefühle steigen in Ihnen angesichts dieses Verhaltens des Erzbischofs hoch?
2. Wie entschuldigt Teresa das willkürliche Verhalten des Erzbischofs und seines Beamten? Ist das eine Hilfe angesichts dieses eklatanten Machtmissbrauchs?
3. Wie beurteilen Sie Teresas Menschenkenntnis in dieser für sie unerquicklichen Lage und ihre Qualitäten als Kauffrau?
4. Wie wird Teresa mit der Diskriminierung der Frau damals fertig? Können wir alle – Frauen und Männer – heute davon lernen?
5. Die strenge Klausur mit Gittern und Mauern als Ermöglichung eines Freiraumes, in dem Teresa und ihre Schwestern ihr Leben nach ihren Vorstellungen organisieren konnten, ohne jegliche Einmischung eines Mannes von außen!